

Mariä Aufnahme in den Himmel

15. August 2026

Schrifttext: 1 Kor 15,20—27a

Am 4. November 1922 stoßen Howard Carter und sein Grabungsteam auf die erste Stufe einer verschütteten Treppe. Stufe für Stufe wird freigelegt. Und am Ende steht eine versiegelte Tür. Einige Wochen später öffnet Carter vorsichtig eine kleine Stelle an einer weiteren Tür und hält eine Kerze hinein. Zuerst sieht er nur Dunkelheit, dann beginnt im flackernden Kerzenlicht Gold aufzuleuchten. Er erzählt später über diesen Moment, dass er gesagt hat: „Ich sehe wunderbare Dinge.“¹ Hinter dieser Tür liegt das Grab des jungen Pharaos Tutanchamun. Mehr als 3000 Jahre war es fast unberührt geblieben. Zwischen all den kostbaren Gegenständen, die im Grab vorgefunden wurden, liegt ein toter Mensch. Tutanchamun war für die Ewigkeit hergerichtet worden. Sein Körper wurde einbalsamiert. Öle, Harze, Salben und aromatische Pflanzen sollten ihn erhalten. Speisen, Kleidung, Möbel und Schmuck sollten ihm in der anderen Welt zur Verfügung stehen. Die Ägypter wollten das Irdische in die Ewigkeit hinüberretten: den Körper, den Besitz und die Lebensweise des Pharaos. Viele dieser Dinge haben Jahrtausende überdauert. Aber der Pharao blieb als Mumie zurück.

Damit sind wir mitten in der Botschaft des heutigen Festes. Hinter der Einbalsamierung der Ägypter steckt eine große Hoffnung: ein Mensch soll im Tod nicht einfach verschwinden. Diese Sehnsucht kennen wir auch. Wir heben Fotos, Briefe und Gegenstände auf und erzählen von den Verstorbenen, damit ihre Namen nicht vergessen werden. Auferwecken können wir sie dadurch nicht. Auch die Kräuter, die heute gesegnet werden, stehen für Heilung. Sie können Beschwerden lindern, Wunden versorgen und Heilung unterstützen. Aber die Kräuter haben eine Grenze: Sie können nicht auferwecken. Genau diese Grenze macht das Grab Tutanchamuns sichtbar: Es ist bis zum Rand gefüllt, damit möglichst nichts verloren geht. Und in seiner Mitte liegt eine Mumie. Der Mensch kann vieles bewahren. Er kann einen Körper einbalsamieren, einwickeln und versiegeln. Aber den Tod kann er nicht aufheben. Paulus nennt darum den Tod den „*letzten Feind*“ (1 Kor 15,26).

Auch um das Grab Marias gibt es eine alte Legende.² Sie erzählt: Als die Apostel das Grab Marias öffneten, fanden sie ihren Leichnam nicht. Stattdessen lagen Blumen und frische, duftende Kräuter darin. Die Legende ist kein Protokoll. Sie setzt ein Bild gegen ein anderes. Im Grab Tutanchamuns liegt ein Körper, den Menschen für die andere Welt erhalten wollen. Im Grab Marias liegt nach der Le-

¹ Dokumente und weitere Bilder von der Entdeckung des Grabes Tutanchamuns sind hier zu finden: <https://www.spiegel.de/fotostrecke/entdeckung-des-grabs-von-tutanchamun-1922-howard-carter-fotostrecke-107654.html> (abgerufen am 14. August 2026).

² Vgl. Erna und Hans Melchers, Das große Buch der Heiligen. Geschichte und Legende im Jahreslauf, Bearbeitung Carlo Melchers, München ⁵1982, S. 516—517.

gende kein konservierter Körper, keine Mumie und keine Ausstattung für die Reise ins Jenseits. Im Bild der Legende ist das Grab leer. Kräuter und Blumen sind geblieben. Die Kräuter sind hier ein Zeichen dafür, dass Gott gehandelt hat. Wo man Verwesung erwartet, duftet es nach Leben. Wo Menschen nur bewahren können, hat Gott verwandelt. Darum heißt das Fest heute genauer: „Mariä Aufnahme in den Himmel“. Maria wird mit Leib und Seele in Gottes Leben hineingenommen. „Mit Leib und Seele“ bedeutet: Gott bewahrt nicht nur eine Erinnerung an Maria. Er nimmt den ganzen Menschen auf, ihre Geschichte, ihre Liebe und ihre Wunden. An Maria wird Ostern konkret. Sie hat Anteil an der Auferstehung ihres Sohnes.

Paulus beschreibt diese Hoffnung mit einem Bild aus der Ernte: „*Christus ist von den Toten auferweckt worden als der Erste der Entschlafenen*“ (1 Kor 15,20). Christus ist die Erstlingsfrucht der Ernte. Die erste Frucht ist mehr als ein einzelner Fund. Sie zeigt: Die Ernte hat begonnen. Was an Christus geschehen ist, soll nicht auf ihn beschränkt bleiben. Seine Auferstehung öffnet den Weg für uns Menschen. Darum kann Paulus dem Tod später entgegenrufen: „*Der Tod ist verschlungen vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?*“ (1 Kor 15,54b–55). Natürlich sterben Menschen noch. Wir stehen an Gräbern und trauern. Paulus weiß das. Er nennt den Tod ja auch den „*letzten Feind*“. Aber seit Ostern ist entschieden, dass dieser Feind nicht das letzte Wort behalten wird. Hier kommt Maria ins Spiel. Was an Ostern mit Christus begonnen hat, wird an ihr sichtbar: Ein Mensch ist mit Leib und Seele in dieses neue Leben Gottes aufgenommen. Sie ist nicht für die Ewigkeit konserviert wie eine Mumie. Gott bewahrt nicht ihren toten Körper, sondern vollendet ihr Leben. An ihr sehen wir, was mit Christus begonnen hat: Der ganze Mensch soll bei Gott leben. An ihr sehen wir, was auch uns verheißen ist.

„Ich sehe wunderbare Dinge“ hat Howard Carter gesagt, als er das erste Mal in das Grab von Tutanchamun geschaut hat. Dieses Grab hat eine Mumie aufbewahrt. Ob das nicht auch ein Satz ist, den wir Christen heute sagen können: „Ich sehe wunderbare Dinge“? Das Bild vom leeren Grab Marias, das mit Blumen und Kräutern gefüllt ist, setzt ein anderes Bild dem Pharaonengrab entgegen. Der Mensch kann Irdisches bewahren. Doch wo wir an unsere Grenze kommen, beginnt Gottes Handeln. An Maria wird sichtbar, was Ostern auch für uns bedeutet.